

worden, konnte also an dieser Stelle nicht in gleicher Weise behandelt werden. Alles war gespannt auf den weiteren Verlauf, zumal nicht wenige der Meinung sind und auch hier waren, daß man im Verhältnis zu früheren Zeiten jetzt viel zu viel Beschränkung mache in Betreff der tollen Hunde. Leider aber hat sich der thierärztliche Ausspruch an dem Hunde bewährt, sowie sich das „Sonntagliche Mittel“ an dem armen Kind nicht bewährt hat. Dasselbe ist vorige Woche an den Folgen des Diphtherie gestorben und der Fall erregt natürlich die allgemeinste Theilnahme. (Ch. L.)

In der Nacht vom Samstag zum Sonntag hat es in einer in Neustadt befindlichen lausmännischen Niederlage gebrannt, doch ist das Feuer noch schnell genug entdeckt und vor Anrichtung größeren Schadens gelöscht worden.

Die vorgestern und gestern hier eingetroffenen Eisenbahnzüge brachten eine große Anzahl einberufenen Rekruten nach Dresden, die in verschiedene Kasernenquartiere geleitet werden mußten.

In Freiberg ertönte am ersten Osterfeiertage Abends gegen 6 Uhr Feuertrommel. In einem Hause der oberen Nonnengasse in ziemlicher Nähe des Bergakademiegebäudes, loderte aus den obersten Räumen eine gewaltige Flamme empor, die in der Beschaffenheit des Hauses die reichliche Nahrung fand; ein heftiger Südwestwind vermehrte die Gefahr. Doch gelang es nach vierstündiger Thätigkeit den Köchmannschaften, den Feuerherd auf zwei Häuser zu beschränken; ein drittes mußte niedergebrannt werden.

Am Eingang des kgl. großen Gartens, wo zwei „Pappeltreien“ stehen, sah man gestern Vormittag Rauchwolken aus einer der ehrwürdigen Pappeln zum Himmel aufsteigen. Eine rucklose Hand hatte im Innern des Baumes Feuer angelegt. In Ermangelung anderer Gefäße bemühten sich zwei junge Herren nach Kräften vermittelst einer mit Wasser gefüllten Botanikertrömel die Flammen zu dämpfen, was ihnen auch zum Theil gelang. Ganzlich wurde jedoch der Baum erst gerettet, als ein Beamter des Großen Gartens mit Hilfe einer Handspitze das Feuer löschte. Man glaubt den schändlichen Freulern bereits auf der Spur zu sein und werden dieselben hoffentlich nicht dem strafenden Arme der Justiz entgehen.

Öffentliche Gerichtsitzung am 23. April.

Zwischen dem Steuereinschmer Gotthelf Ferdinand Buge zu Schweinsdorf und dem Gutbesitzer Ernst Otto Albanus daselbst mußten schon seit einiger Zeit Differenzen abgewaltet haben, denn eine Sache von ziemlich untergeordneter Bedeutung führte zu einer Unterfuchung wegen Huthungsvergehen und Beleidigung. Borgenannter Buge zeigte nämlich an, daß am 28. und 29. October v. J. Albanus in unbesugter Weise seine Kühe und Pferde über seine Felder habe treiben lassen und daß er am 30. October ein junges Fohlen über ein Stück Feld, wo Gemeine geftanden, habe laufen lassen, wodurch ein Schaden von 1 Thlr. 15 Ngr. entstanden sei. Einer Beleidigung habe sich Albanus dadurch schuldig gemacht, daß er in einem Circular, welches Buge in seiner Eigenschaft als Steuereinschmer an die Ortswohner gerichtet hatte, die orthographischen Fehler, welche sich in demselben vorfinden, corrigirt und so den anderen Gemeindegliedern gegenüber die Ehre Buges bloßgestellt hätte. Das Gerichtsamt Döhlen leitete die Untersuchung ein und Albanus gab die ihm beigegebenen Vergehen zu, weshalb auch eine Geldbuße von 6 Thlr. 6 Ngr. ihm als Strafe zuerkannt wurde. Der erhobene Einspruch hatte keinen Erfolg, denn es erfolgte auf Antrag des Staatsanwalts Assessor Lust die Bestätigung des Urtheils des Gerichtsamtes.

Am 24. December entwendeten vier Leute in der Nitttergutswaldung zu Röhmitz einen Fichtenstamm und wurden nach ihrer Entdeckung Jeder zu 4 Wochen Gefängniß verurtheilt. Dem Vergarbeiter Friedrich Anton Schmidt aus Niederhäslich schien diese Strafe zu hoch und er erhob Einspruch. Schmidt war persönlich erschienen und führte zur Begründung seines Einspruchs an, daß er zum Diebstahl jenes Fichtenstammes von den Anderen gezwungen worden sei; wenn er nicht mitgegangen wäre, so hätte es kein Schaden sein können. Von Seiten der Staatsanwaltschaft wurde auf Befestigung des erstinstanzlichen Urtheils angetragen, welche auch erfolgte. — Minna Amalie Frau, 20 Jahre alt, aus Altenburg gebürtig, diente vom 1. August 1866 bis 20. Februar 1867 beim Gastwirth Zimmermann in Döhlen. Sie hatte den Auftrag, den Verkauf von Wurst, Fett, Speck und anderer Victualien über die Straße zu beorgen, auch nahm sie öfters Geld ein, welches von Gästen zu bezahlen war. In diesem Dienste beging sie Unterschlagungen gegen ihren Dienstherrn. Sie gesteht zu, fast täglich von dem eingenommenen Gelde etwas für sich behalten zu haben, ein höherer Betrag als 10 Ngr. sei nicht von ihr unterschlagen worden, öfters seien es nur 5 Ngr. oder 2 Ngr. gewesen. Bei ihrer Arrestur fanden sich 27 Thlr. 17 Ngr. 4 Pf. baar vor und es stellte sich heraus, daß sie für circa 10 Thlr. neue Sachen sich angeschafft hatte. Die Frau war Anfangs geständig, den Betrag dieser Summe veruntreut zu haben, später stellte sie aber den Betrag auf circa 29 Thlr. fest. Sie wurde vom Gerichtsamt zu 6 Monaten Arbeitshaus verurtheilt, wozu noch die Strafe von 1 Tag wegen Fälschung kommt. Die Frau hat nämlich ihr Dienstbuch gefälscht, indem sie in dem Zeugniß ihrer Herrschaft vor dem Zimmermannschen Dienste eine Correctur vornahm. Im Zeugniß stand: „und war für die ihr übertragenen Obliegenheiten nicht tauglich“; aus dem Worte „nicht“ machte die Frau „recht“. Staatsanwalt Assessor Lust beantragte Bestätigung, während Advocat Besky die der Angeklagten zur Seite stehenden Milderungsgründe hervorhob. Von Seiten des Gerichtshofes wurde die Strafe auf 5 Monate 1 Tag Gefängniß herabgesetzt.

Angeländigte Gerichtsverhandlungen. Heute Vormittags 9 Uhr Hauptverhandlung wider den Schuhmacher Adolph Starke aus Deuten wegen Betrugs und Diebstahls. Vorstehender Gerichtsrath Ernst. — Morgen, den 25. April, Vormittags 9 Uhr Hauptverhandlung wider Johanne Kolalle verehel. Lehme von hier wegen Diebstahls. Vorstehender Gerichtsrath Boof.

#### Tagesgeschichte.

Berlin, 21. April. Die „N. A. Z.“ macht aufmerksam, daß, während die größeren officiellen französischen Journale eine

beschwichtigende Sprache führen, ein Theil der Brochuralpresse in Correspondenzen, die ebenfalls officiellen Ursprungs seien, sich in den anstandsloswidrigsten Deformationen gegen Preußen ergebe, und bemerkt dazu: „Es drängt sich unwillkürlich die Vermuthung auf, daß diesem Wechselfpiel tieferer Absichten zu Grunde liegen, welche selbst mit dem Erwerb Luxemburgs nicht zufrieden gestellt sein dürften. Es kann nicht daran gewweifelt werden, daß in dem gewaltsam zum Haß gegen seine Nachbarn aufgeregten Rolle schließlich der alte chauvinistische Ruf nach der Rhein-grenze erschallen wird, und möglicherweise ist es sogar dies Feldgeschrei, welches durch solche Künfte dem Volke abgelodt werden soll.“

Paris, 20. April. Die Pariser Schneidermeister haben gestern Morgen um 9 Uhr ihre Läden geschlossen, da die Arbeiter die von ihnen gestellten Bedingungen nicht angenommen haben. Auf den Boulevards liest man auf allen ihren Geschäftslocalen: „Fermé pour cause de greve“. Die Zahl der Arbeiter, die in Folge dessen brodeln, beläuft sich auf 400,000. Die „Caisse“, die für sie functionirt, hat jedem unverheiratheten Arbeiter 1 Francs 50 Cent., den verheiratheten 2 Francs und für jedes Kind 50 Cent. mehr ausgesetzt.

Paris, 20. April. Der „Köln. Z.“ schreibt man unter dem heutigen Tage: Die militärischen Vorbereitungen werden nach wie vor auf das Lebhafteste betrieben. Letzten Dienstag erhielten alle Regiments-Commandeure, sowie die Chefs du corps der Jägerbataillone die bestimmte Weisung, ohne Kosten zu scheuen, sofort die Completirung aller jener militärischen Equipirungsgegenstände zu bewirken, welche, wie es in dem betreffenden Rundschreiben heißt, „sont necessaires à un regiment au grand complet de guerre“. Die auf zeitweisen Urlaub nur als Familienstützen vorläufig entlassenen Soldaten werden sämmtlich einberufen. Der Zusammentritt aller Reservisten in den Hauptorten der Cantone findet auch diesmal, wie alljährlich, am 1. Mai statt, mit dem Unterschiede jedoch, daß die gesammte Reserve heuer sofort der activen Armee einverleibt und also nicht, wie üblich, wieder entlassen werden soll. In den hiesigen officiellen Kreisen ist man heute überzeugt, daß der Ausbruch des Krieges nur noch wenige Wochen auf sich warten lassen und in den ersten Tagen des Monats Mai erklärt werden wird. Die Vorbereitungen zu demselben werden deshalb auch mit erneuertem Eifer betrieben. Alle Decrete betreffs der Einberufung der Reservisten und dergl. sind bereits angefertigt und warten ihrer Veröffentlichung. Pferde wurden bis jetzt noch keine oder doch nur wenige aufgetauft; es scheint jedoch, daß man mit Pferdehändlern Verträge für die Bedürfnisse abgeschlossen hat. Nehl wird im Augenblicke von der Militärbehörde in großen Quantitäten erstanden. Das ziemlich starke Steigen der Mehlpreise ist diesem Umstande zuzuschreiben. Der Ton in den höchsten Kreisen ist ein äußerst gereizter. „Es ist nunmehr außer Zweifel, daß der Krieg beinahe unvermeidlich zwischen Preußen und Frankreich ist; jeder Tag, die Preußen Luxemburg noch nicht geräumt haben, verschlimmert die Situation, denn es ist ein Tag der Erniedrigung für Frankreich mehr; je geduldiger man auch selbst die Diplomatie die Räumung Luxemburgs erlangte, was sehr unwahrscheinlich ist, so würde sie den Krieg nur vertagen, doch keineswegs endgiltig beseitigen. Frankreich liebt das Antichambrieren nicht!“ Mit diesem Ostrerufe begrüßt die „Liberte“ die Völler Europas in einem Brandartikel, der den Titel führt: „La guerre nationale“.

\* Das Wiener „Neue Fremdenblatt“ bringt von dem früheren sächsischen Premierminister folgende Schilderung: Baron Beust, unser Ministerpräsident, ist ein Sachse. Wer daran zweifelt, sehe ihm einmal in das Gesicht und höre ihn einen Satz sprechen. Die blauen, gutherzigen Augen, der lächelnde Mund, die glatte Stirne und das graue Haar, das noch einige, wenn auch nur vereinzelte, Spuren des typisch-sächsischen Blond in sich birgt, beweisen unwiderleglich sein Sachsenthum. Jetzt ist Baron Beust natürlich ein Oesterreicher, er wird es oft genug schon empfunden haben. Ich weiß nun nicht, ob das speciell sächsisch oder österrreichisch ist, Baron Beust geht sehr spät zu Bett. Du wunderst Dich, schöne Leserin, daß ich damit anfangen, aber ich muß wohl, denn daraus kannst Du Dir erklären, warum Baron Beust auch nicht mit dem ersten Jahrsheft aus dem Bette geht. Nehmen wir die siebente Stunde als Regel an, von sieben Uhr bis neun Uhr liest der Herr Ministerpräsident seine Zeitungen. Ein Minister, namentlich wenn er so viele Portefeuilles trägt, muß Zeitungen lesen; schon Herr v. Schmerling sprach in seinem bekannten Weichnachts-rundschreiben von dem Insaufnehmen der berechtigten öffentlichen Meinung. Der einstige Herr Staatsminister muß nun von dieser „berechtigten“ einen eigenthümlichen Begriff gehabt haben, so oft er in Parlamente Zeitungen las — und das geschah bei jeder wichtigen Debatte — beschäftigte er sich sehr eingehend mit den Interaten und wies manchen „Heirathsantrag“ seinen Collegen rechts oder links. Baron Beust liest die Interate gar nicht, die Feuilletons nur, wenn er darauf besonders aufmerksam gemacht wird — was in meinem Falle vielleicht, vielleicht auch nicht geschehen wird. Desto eifriger beschäftigt er sich mit den Leitartikeln und den Rubriken „Aus- und Inland“. Er muß sich für die orientalische Frage ebenso lebhaft interessieren, als für die Reichsrathswahlen in Laibach, denn auf seinen Schultern ruhen Europa und Oesterreich, d. h. er muß die europäischen und die speciellen österrreichischen Fragen, deren es so manche geben soll, genau im Sinne haben. Um halb zehn Uhr ist die Zeitungsektüre beendet. Durch die verschiedenen Eingänge des Salons kommen unangemeldet und ohne jedes Ceremoniel die intimen Freunde des Ministerpräsidenten. Du möchtest, daß ich sie Dir nenne. Es ginge wohl, aber es geht nicht. Gib Dich damit zufrieden, daß ihre Zahl keine große, aber ihre Namen von gutem Klang in jedem Sinne sind. Da ist gleich ein Finanzbaron, dessen Unterschrift so viel in Gold werth ist, als ein Wort Napoleons in Bajonneten oder eine Rede Arnolds im Parlament. Dann wieder etliche Abgeordnete, Schriftsteller, eine gemischte Gesellschaft. Die Conversation ist eine ganz ungewöhnliche. Baron Beust ist in dem Sinne gar kein Diplomat, daß er besonderen Werth auf Geheimnistränke legt, während er im Allgemeinen doch ein

richtiger Diplomat sein soll. So werden die Ereignisse um neuesten Nachrichten besprochen, Horoskope gestellt, Berechnungen gemacht, kurz Alles wird durchgesprochen, manchmal sogar Dinge, bei welchen nur die handelnden Personen salonsfähig sind, nicht ihre Thaten. In der ersten Stunde verlassen die Herren ebenso geräuschlos den Präsidenten, der sich nun zur „anlichten Lektüre“ begiebt. Bleibt Du, schöne Leserin, was das ist? Im großen Sitzungssaale des Ministeriums versammeln sich alle Hofräthe als Verwalter eigener Departements unter dem Vorsitze des Ministers und nehmen den Einlauf entgegen. Brief auf Brief, Depesche auf Depesche, Bericht auf Bericht wird erbrochen und verlesen. Die Herren Hofräthe machen ihre Bemerkungen, wo es nöthig ist, tritt sofort die Berathung ein, der Minister trifft seine Entscheidung. Den Hofräthen geht es wie dem Erzvater Jakob. Leer und arm gehen sie zur „Lektüre“, reich und die Taschen voll Neuigkeiten, die lebernen voll Aftenstücke, kehren sie heim. Um ein Uhr oder um halb zwei Uhr ist die Lektüre zu Ende, der Ministerpräsident eilt in den Ministerrath, welcher regelmäßig Montags und Donnerstags stattfindet, oder er arbeitet und empfängt in seinem Bureau. Der Saal ist gesteckt voll. Ein Bittender oder Beschwerdebeträger folgt dem andern auf dem Fuße. Baron Beust hört Alle vom ersten bis zum letzten mit gleicher Aufmerksamkeit, mit demselben Wohlwollen an. Baron Beust ist ein sehr lebenswürdiger Mann und nicht etwa gekünstelt, nein, natürlich; seine Feiterkeit ist ihm angeboren, wie Herrn v. Schmerling die Schroffheit als Grundzug im Charakter sah. Der Ministerpräsident lächelt auch, wenn er zürnt, er vermag das gar nicht, was ein Oesterreicher „zürnen“ heißt. Gefällig gegen Jedermann, zuvorkommend und energisch — das sind drei Eigenschaften, die den Umgang mit dem Baron Beust für Jedermann, für den untergebenen Beamten, wie für den steuerzahlenden Staatsbürger, für den Botschafter einer Großmacht, wie für den Abgeordneten eines kleinen steirischen Dorfes so angenehm machen. Energie! Sie zeigt sich, wenn Baron Beust in seinem Arbeitszimmer sitzt und „erledigt“. Seine langen Umschweife, sondern Prüfung des Sachverhaltes und sofortiger Bescheid — so antwortet der Ministerpräsident. Dabei liebt er die langen Bescheide nicht; was sonst halbbrüchig auf einem Bogen Ministerpapier und großem Insektel vorn und hinten entschieden wurde, thut der Herr Baron mit einem Billethen von zwei Zeilen ab. „Guer Hochwohlgeborer! Ich beehre mich anzuzeigen, daß u. s. w. Genehmigen u. s. w. Beust.“ Das ist die ganze Antwort, wenn Du sie lesen kannst. Das ist allerdings ein Umstand, welcher den Werth der kurzen Erlebigung stark abschwächt, denn es bedarf geraume Zeit, um die Handschrift Sr. Excellenz zu entziffern. König Johann, gewiß ein geduldiger, guter Herr, antwortete einmal dem Ministerpräsidenten, nachdem er ein von dessen Hand geschriebenes Aftenstück durchgearbeitet hatte: „Mein lieber Baron! Sie schreiben vorzüglich, wenn auch nicht kalligraphisch!“ — Baron Beust ist in seinem Bureau bis fünf Uhr. Wenn Alles empfangen und gnädig entlassen wurde, arbeitet er allein. Fünf Uhr, das ist die Feierstunde der Diplomatie und der Herr Ministerpräsident findet Zeit, Mensch zu sein, das heißt zu essen. Da die Frau Gemahlin in Dresden verweilt, so speist der Herr Baron nach Garçon-Art, manchmal sogar im Hotel, niemals lange, denn in der sechsten Stunde ist Sr. Excellenz bereits Polizeiminister und arbeitet in den Akten der „geheimen“ bis neun Uhr. Dann ist wieder die Reihe an dem vertrauten Freunden. Ebenso stille wie am Vormittage treten sie ein und empfangen von dem Herrn Präsidenten alles Das, was er selber im Laufe des Tages unter dem „Einlauf“ empfangen. Sie erwidern natürlich die Offenherzigkeit und erzählen, was ihnen die Stunden gebracht. Der Salon des Präsidenten hat um diese Zeit ein merkwürdiges Aussehen. Auf dem Schreibtisch brennt eine Lampe mit einem grünen Schirm, auf dem Tisch liegt ein zweiarmer Leuchter. Die Bekannten rücken recht nahe an den Herrn Ministerpräsidenten und nicht geheimnißvolle Art, sondern Traulichkeit breitet sich über die ganze Scene. Baron Beust ist ein großer Freund des Theaters, haben ihm doch die Leipziger jüngst die Autorschaft des Schauspielers „Der Statthalter von Bengalen“ in die Schuhe geschoben, während er ein viel interessanteres Drama in das Leben setzte; aber er kommt sehr selten dazu, das Theater zu besuchen. Das klassische Drama kennt er von der Hofbühne Dresden sehr gut, aber es ist ihm bisher nicht gelungen, die von ihm sehrnächst gewünschte genaue Bekanntschaft mit dem Wiener Volksstück zu machen, bloß weil er keine Zeit dazu hatte. Nach dem Empfange der Fremden, welcher noch zu den Geschäften des Amtes gehört, beginnt für den Ministerpräsidenten die Zeit der Unterhaltung. Um zehn Uhr macht Baron Beust Toilette, um die Solären der Diplomaten und befreundeter Familien zu besuchen. Sr. Excellenz findet keine Freude daran, denn Sr. Excellenz verstehen auch die Kunst der Diplomatie — bei Damen. Jüngst war eine Soirée in einem Hause, dessen Beziehungen zu dem Wahlkreise des Ministerpräsidenten sehr intime sind, Sr. Excellenz konnte der Dankbarkeit für die Unterstützung bei der Mandatvertheilung nicht anders Ausdruck geben, als durch das Erscheinen bei der Soirée. Excellenz kam und blieb bis zwei Uhr Morgens. Die Damen waren entzückt und die Kindestinder werden noch von der Liebenswürdigkeit des Herrn Baron erzählen. Wenn Baron Beust nicht in Gesellschaft geht, so sitzt er daheim und schreibt. Mander Artikel der Regierungsblätter, welcher sich vor den Expeditionen der bezahlten Journalisten durch Klarheit des Gedankens, Präzision im Ausdruck, tiefe Begründung und sonstige Darstellung auszeichnet, ist direct von dem Tische des Herrn Ministerpräsidenten in die Druckerei gewandert; jene Manifestation, welche den Bruch der Regierung mit der Reaktion darthat, war im Eisenbahnwagen auf der Fahrt nach Pest geschrieben. Ich könnte noch vom Tische des Ministerpräsidenten sprechen, aber die ausgeschulte Einfachheit desselben ist keine Lockung. Kaffee und Cigaretten scheinen die einzigen Erhaltungsmittel des Baron Beust, und diese beiden kennst Du, meine Freundin, gewiß so genau, daß Du auf eine Beschreibung der Tasse und Kaffeeteller verzichtest. Vergiß nicht, daß wir bei Sr. Excellenz um zwei Uhr Morgens noch im Zimmer sind. Der Herr Baron will ruhen. Die Fenster sind geschlossen, das dicke Buch wird auf den Tisch gelegt. — Gute Nacht, Excellenz!

Ein  
Kamerad  
es kein  
blieb es  
Wissen  
des H  
Dr. W  
wobei  
Grund  
auf d  
Schm  
Veranla  
und h  
wenn d  
in allen  
Dr. W  
gung  
ausnah  
unter C  
in H  
Ballstr  
Schaa  
Schm  
Be  
Emball  
braucht  
zu wer  
ber.  
Offen  
bisher  
In U  
1.  
No  
Auslage  
45 Thlr  
Stände.  
(45 Thlr  
3. Ausg  
Legikon  
Legikon  
Conversa  
Eteger,  
— Wol  
kritisch  
ten nebst  
Geleg.  
— Scha  
Romberg  
für 25  
für 25  
Erde. 18  
— Buch  
Volkes i  
Stahlst.  
Gewerbe  
nebst m  
— Hldg  
Mit viele  
— Schr  
Abbild.  
thums. 1  
Seiler, S  
gr. 8. 8  
Tromlit.  
durch S  
Der Har  
Das Nie  
— Stie  
1 2/3 Thlr  
für 1 2/3  
1 2/3 Thlr  
Dern. C  
auf und  
5 Thlr.  
25 Bänd  
rich v. S  
Werke. 1  
Schlegel  
Mosen, s  
wahl, fäm  
hens Voll  
bern. 2  
den des  
Bibli  
zu möglic  
Wa  
Ein G  
schäft nal  
mit nicht  
hältisse h  
fen. Adre  
15 franc